

Predigt: Kann dieses Weihnachten noch gerettet werden?

Liebe Schwestern und Brüder,

gleich in zwei unterschiedlichen Zeitungen habe ich diese Woche einen Leitartikel gelesen, der fast mit gleichlautenden Frage betitelt war: „Kann dieses Weihnachten noch gerettet werden?“ Gemeint ist das übliche Weihnachten mit viel Gefühl und Romantik, mit Plätzchen und Glühwein, mit Advents- und Weihnachtsfeiern und dem weihnachtlichen Flitter in unseren Straßen und Vorgärten. Gemeint ist jenes Weihnachten, das eine ganze Gesellschaft in eine heile Kinderzeit versetzen soll, wenigstens hin und wieder und für ein paar Stunden. Aber was auch sonst nur sehr schwer gelingt und uns zumeist ernüchtert und vor allem übersättigt zurücklässt, das hat heuer bestimmt keine Aussicht auf Erfolg. Es wird kein Weihnachtsidyll geben. Corona vereinzelt und vereinsamt uns alle und stellt uns hinein in die karge Wirklichkeit unserer Existenz. Nein, dieses romanische Weihnachten wird nicht gerettet werden.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, muss es dies überhaupt? Besteht nicht die Möglichkeit, gerade in diesen Zeiten das eigentliche Weihnachten zurückzugewinnen, das Weihnachten des christlichen Glaubens zu reinigen auf seine eigentliche Tiefe hin? Weihnachten ist ja überhaupt nicht dazu da, uns in eine heile Welt zurückzubeamen, die es nie gab, nicht gibt und niemals geben wird. Ja, es darf eigentlich nicht dazu missbraucht werden, für etwas, was es gar nicht ist und gar nicht sein will, auch wenn es eine ganze Gesellschaft unter dieses Vorzeichen gestellt hat. Es ist nicht das gesellschaftliche „Fest der Liebe“, wie es in einem vornehmen Hochdeutsch genannt wird. Es ist dies gerade nicht, wenn damit gemeint ist, dass die Familien zusammenkommen, sich beschenken, gut essen und trinken und dann auch wieder froh sind, wenn es vorbei ist. Denn man kann sich schnell auf die Nerven gehen. Der Advent mit seinem strengen Diktat der Pandemie führt uns auf den eigentlichen Weg der Weihnacht. Was ich damit meine: unter vielen Mühen und Opfern mussten und müssen wir lernen, dass es mit unserem stolzen Bewusstsein, mit unserem technischen Können letztlich alle Probleme aus der Welt zu schaffen, gar nicht so weit her ist. Uns werden hart die Grenzen aufgezeigt. Grenzen, die mit Krankheit und Sterberaten markiert sind. Und nur ideologisch Verblendete und Narren können dies leugnen. Wir müssen in diesen Monaten und Wochen erfahren, wie leicht verwundbar wir sind, wie hilfebedürftig wir alle im Letzten sind, theologisch gesprochen: wie erlösungsbedürftig der Mensch ist. Aber gerade hier öffnet sich auch der Blick in die Tiefe des Advents, von der der evangelische Theologe Dietrich Bonhöffer gesagt hat: „Nur ein Gott kann uns retten! Und nur einer, der mit uns leiden kann, der uns gerade dort nahekommen kann, als der rettende Gott.“

Liebe Schwestern und Brüder, wir Christen dürfen, ja wir sollen diesen drückenden Advent, wie er heuer ist, unserem Glauben intensiv begehen und darin zugehen auf den Gott der Weihnacht. Auf den Gott, der größer ist als unsere eingebildeten Möglichkeiten. Auf den Gott, der schon immer auf uns zukommt als der, wie er in Christus in unsere Welt gekommen ist. Als der Gott, der von sich aus in die Nacht und Enge unseres Lebens aufbricht, bis hinein in die letzte Dunkelheit. Dies ist die innere und dabei die wirklich starke Botschaft vom Kommen Gottes. In seinem Sohn ist Gott da. Und er kommt immer neu auf uns zu, geht mit uns mit, was auch immer kommen mag, um uns in seinen endgültigen Advent zu führen. Darum dürfen wir uns im Namen Gottes getrost sein lassen und mutig durch diese Zeiten gehen. Gott ist schon da und er kommt uns entgegen, wie auch immer unsere Zeiten sein mögen. Liebe Schwestern und liebe Brüder,

es ist ein stiller Advent geworden. Wir sind ausgebremst und so endlich hineingestellt in die Stille, die eigentlich zu dieser Zeit gehört und es doch nie war. Advent, das war doch bisher

immer wie Volksfest im Winter, eine Zeit der Hektik und Zeit aller möglichen Feiern. Diese Stille heuer ist uns aufgedrängt, aber sie ist uns auch geschenkt. Wir könnten diese Stille auch auskosten und nutzen, unser Herz und unsere Hände Gott hinhalten. Und beten für diese Welt. Es scheint mir, Christen ist ihr Beten eigentlich ein wenig peinlich. Und doch ist es die Herzkammer unseres Glaubens. Und für vieles könnten wir beten und müssen es: beten für diese Welt, die so töricht und dumm ist. Beten für unsere Toten. Beten dafür, dass die Menschheit in eine neue Bescheidenheit und ein neues Miteinander hineinflindet und einen Ausweg aus dem falschen Leben, das sie nun schon so lange lebt. Wir könnten uns auch hineinbeten und hineindenken in unsere eigene Wirklichkeit vor Gott. Uns fragen, was uns in unserem eigenen Leben wichtig ist, und ob es sich wirklich lohnt, dafür zu leben. Wir können uns Gott aussetzen und ihm unsere leeren Hände hinhalten wie der Heilige Nikolaus auf dem Bild unseres Hochaltars. Und wir dürfen dies tun im Vertrauen auf die Ankunft Gottes, auch bei uns. Und darum darf uns allen auch der Ruf des Adventspropheten Jesaja gelten, gerade in unserer Zeit, wenn er sagt: „Tröstet, tröstet mein Volk“ und weiter: „Seht, da ist euer Gott.“ (Jes 40,8). Amen.